

Vom Umgang mit mediatisierter sexualisierter Gewalt

Von Manuela Soller, pädagogische Mitarbeiterin bei AMYNA e.V.

Sehr geehrte Damen und Herren,

auch ich möchte Sie sehr herzlich begrüßen und freue mich, dass ich thematisch in unsere Veranstaltung einführen darf.

„Im Netz explodiert das Risiko sexualisierter Gewalt. Noch nie war es für Täter so leicht, Kinder zu erreichen.“ Das ist ein Zitat von Kerstin Claus, der unabhängigen Beauftragten für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs der Bundesregierung im Rahmen der Vorstellung des Bundeslagebildes sexueller Missbrauch des BKA im August 2025. Im Bericht war hierbei festgestellt worden, dass die Fälle im Bereich der mediatisierten sexualisierten Gewalt erheblich zunehmen. Und das ist nur das Hellfeld, dass vollständig abgeschlossene Ermittlungsverfahren erfasst.

Ich habe Ihnen noch ein paar andere Schlagzeilen aus dem Jahr 2025 mitgebracht. Im Frühjahr wurde über die Festnahme eines 20-jährigen berichtet, der über Jahre hinweg Kinder auf der ganzen Welt digital missbraucht haben soll bis hin zum Suizid in den schlimmsten Fällen.

Kurz vor den Sommerferien wurde hier beispielsweise berichtet, dass Hessen ab dem neuen Schuljahr ein umfängliches Handyverbot an Schulen einführt. Im August veröffentlichte die nationale Akademie der Wissenschaften Leopoldina Empfehlungen für den Umgang mit Social Media und forderte hier, Social Media für Kinder unter 13 Jahren gänzlich zu verbieten und stellte hohe Anforderungen an technische Schutzmaßnahmen an die Anbieter von Social Media Plattformen.

Auf der einen Seite also erschreckende Zahlen und Fälle, die die Öffentlichkeit da bewegen und auf der anderen Seite Beispiele für Maßnahmen und Vorstöße, um dagegen vorzugehen.

Warum ist das Thema der sexualisierten Gewalt in digitalen Medien so groß und nimmt immer mehr Raum ein?

Während viele hier im Raum vermutlich erst im Laufe des Jugendalters oder im Erwachsenenalter zum ersten Mal ein Handy hatten, das lang nicht so viel konnte, wie heutige Smartphones, sind Kinder heute von Anfang an mit digitalen Medien konfrontiert. 46% der Kinder zwischen 6 und 13 Jahren haben bereits ein eigenes Smartphone, wir

können also davon ausgehen, dass viele Kinder bereits im Grundschulalter Zugang zu einem eigenen Smartphone bekommen, bei Jugendlichen sind es dann fast alle. Laut Schätzung der Eltern in der KIM Studie sind Kinder täglich 45 Minuten online, wahrscheinlich ist es in der Realität mehr, bei Jugendlichen sind es über drei Stunden. Es werden beliebte Apps wie WhatsApp, YouTube, TikTok, Instagram und Snapchat genutzt. Digitale Medien sind dabei ein wichtiges Mittel, um zu kommunizieren, sich darzustellen, sich zu informieren und Spaß zu haben und ein selbstverständlicher Teil der Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen.

Auf der anderen Seite der Chancen und der Freude, die Kinder und Jugendliche mit digitalen Medien haben, steht die Tatsache, dass Menschen digitale Medien ausnutzen, um sexualisierte Gewalt anzubahnen, zu verüben oder fortzuführen. Die Täter*innen können hierbei Bekannte oder Fremde, Erwachsene oder Peers sein.

Wie kann mediatisierte sexualisierte Gewalt aussehen? Bei AMYNA arbeiten wir in unseren Schulungen viel mit Fallbeispielen, weshalb ich kurz Beispiele zitieren möchte:

*„Im Videospiel Fortnite chattet ein 12-jähriger Junge mit einem vermeintlich gleichaltrigen Mitspieler. Dieser fordert ihn nach einer Zeit auf, an einer Challenge teilzunehmen: Er soll ein Foto seines Penis im nicht- und im erigierten Zustand senden. Diese Bilder werden in einer WhatsApp Gruppe verbreitet, in der auch viele Schulkamerad*innen des Betroffenen sind, zusammen mit zahlreichen homophoben Kommentaren.“*

*„Die Klassenkamerad*innen machen ein Foto eines dickeren Kindes, bearbeiten es so, dass „Walross“ dabei steht und verschicken es als Snap. (Bild auf der Plattform Snapchat)“*

„Ein Mädchen, 14 Jahre, macht Fotos von sich in Unterwäsche und schickt diese an ihren Freund. Als sie sich später trennt, verschickt er die Fotos aus Rache.“

Das sind reale Beispielsituationen, die Silke Müller, eine Schulleiterin aus Niedersachsen, in einem Buch beschreibt und mit welchen sie in ihrer Arbeit konfrontiert wurde.

Ausdrucksformen von mediatisierter, sexualisierter Gewalt sind z.B.:

- Sexualisierte Kommentare bei Fotos
- Sexualisierte Gespräche über digitale Medien

- Aufforderung, intime Fotos oder Videos zu teilen
- Androhung, intime Chats, Bilder oder Videos zu verbreiten oder tatsächliche Verbreitung
- Aufforderung, sexualisierte Handlungen aufzunehmen
- Nutzung digitaler Medien, um sexualisierte Gewalt geheim zu halten

Durch diese Erlebnisse können sich besondere Belastungen ergeben, die sich von körperlicher sexualisierter Gewalt unterscheiden: Die Gewalt wird unabhängig von Zeit und Ort ausgeübt, man muss nicht am selben Ort sein, nicht mal in derselben Zeitzone, die Nachrichten kommen trotzdem an. Eine ununterbrochene Kommunikation und Manipulation ist möglich. Besonders schwierig ist die Situation, wenn Täter*innen intime Bilder in ihrem Besitz haben. Wenn Bilder kursieren, sind die Betroffenen häufig Schuldzuweisungen, Demütigung und Ausgrenzung ausgeliefert. Wird beispielsweise ein Bild in den Klassenchat gestellt, wird die betroffene Person häufig Opfer von Spott und Häme oder einer Schuldverschiebung im Sinne von: „Du bist selbst Schuld, wenn du solche Bilder von dir machst und dem Typen schickst“. Zivilcourage der Mitschüler*innen ist dabei seltener. Auch wenn Bilder nicht veröffentlicht wurden, ist alleine der Gedanke, dass Bilder veröffentlicht werden könnten, extrem belastend und löst Ohnmacht aus. Zudem kann Betroffene die Gewalt immer wieder einholen, da nicht ausgeschlossen werden kann, dass das Bildmaterial wieder auftaucht. So kann es beispielsweise sein, dass die betroffene Person umgezogen ist und trotzdem tauchen die Bilder dort im Kontext wieder auf.

Die Preisträger*innen des heutigen Abends repräsentieren zwei sehr unterschiedliche Arbeitsfelder, für die ich auch ganz unterschiedliche Herausforderungen in diesem Themenbereich annehme.

Im Kontext Schule gibt es in der Regel außerhalb der Reichweite von Lehrkräften und Eltern Klassenchts, die einen Nährboden für Cyberbullying der Mitschüler*innen bieten. Ein Handyverbot verschiebt dieses Thema vielleicht in die Freizeit, löst die Probleme jedoch nicht. Wenn wir auf den Bereich sexualisierte Gewalt durch Lehrkräfte blicken, so vereinfachen digitale Medien den Täter*innen ihr Vorgehen: Es ist viel leichter, über digitale Medien den Kontakt geheim zu halten, als face-to-face im Schulalltag. Aufdeckung gestaltet sich sehr schwierig für betroffene Schüler*innen: Sie sind abhängig von den Täter*innen

Impulsvortrag im Rahmen der Verleihung des Präventionspreises am 20.11.2025

durch das Notensystem, möglicherweise ist der*die Täter*in im Kollegium beliebt und führt freundschaftliche Beziehungen, den Schüler*innen wird in der Folge nicht geglaubt. Möglicherweise sind andere Lehrkräfte mit der Aufdeckung auch überfordert, da sie nicht das notwendige Wissen zum Thema haben und keine Anlaufstellen kennen.

In der stationären Jugendhilfe sind die pädagogischen Fachkräfte mit dem gesamten Lebensbereich der Kinder und Jugendlichen betraut. Sie übernehmen Aufgaben, die sonst in der Familie übernommen werden, dazu gehört auch das Heranführen an digitale Medien. Hierbei muss auch darauf geachtet werden, dass eine Gleichbehandlung erfolgt. So ist meine These, dass hier altersangepasste Regeln zur Mediennutzung noch eine viel größere Rolle spielen, als in einer Familie unter Geschwistern. Zudem sind in der stationären Jugendhilfe viele Kinder und Jugendliche zu finden, die Vorerfahrungen mit Gewalt in verschiedenen Formen haben. Das Risiko, dass sie empfänglicher für Strategien des Cybergroomings, der Anbahnung sexualisierter Gewalt durch erwachsene Täter*innen im Netz, sind, ist groß.

Nun ist die Frage: **Was können wir tun, um präventiv gegen mediatisierte sexualisierte Gewalt vorzugehen?** Aus meiner Sicht braucht es zwei Dinge: Zum einen eine präventive Haltung und Medienpädagogik, zum anderen müssen digitale Medien konsequent im Schutzkonzept mitgedacht werden.

Zunächst ist es wichtig, gemeinsam als Team oder als Kollegium, eine Haltung zu entwickeln: Wie möchten wir mit digitalen Medien umgehen, wie stehen wir dazu? Aus meiner Sicht sind Pauschalverbote hier wenig zielführend, denn sie verlagern die Problematiken nur in andere Bereiche. Zudem können Verbote und Gebote auch Victim blaming befördern: Ich habe dir doch gesagt, dass du keine intimen Aufnahmen von dir verschicken sollst. Die größte Angst von Kindern und Jugendlichen ist es zudem, dass Erwachsene ihnen das Handy wegnehmen und damit einen so wichtigen Teil ihrer Lebenswelt. Die Folge: Kinder und Jugendlichen werden vermutlich weniger von Übergriffen erzählen, wenn sie ein Handyverbot befürchten.

Was können Sie stattdessen tun?

In der stationären Jugendhilfe übernehmen Sie hier eine Rolle, die gewöhnlich den Eltern zukommt. Begleiten Sie die Mediennutzung der Kinder und Jugendlichen, zeigen Sie Interesse an der Mediennutzung. Welche Spiele spielen sie besonders gern und warum? Welche Influencer*innen sind gerade interessant und warum? Kommen Sie ins Gespräch. Sehr hilfreich ist es zudem, Apps und Spiele einmal selbst auszuprobieren. Wie funktionieren

die Algorithmen, was wird mir angezeigt? Finde ich das Spiel für die Altersgruppe geeignet oder werden zum Beispiel Werbeunterbrechungen gezeigt, die Gewaltdarstellungen zeigen? Welche Mediennutzungszeiten sind für welche Altersgruppen sinnvoll? Vereinbaren Sie klare Regeln mit den Kindern und Jugendlichen in Form eines Mediennutzungsvertrags. Eine wichtige Regel könnte hier sein, dass das Handy unabhängig vom Alter nachts nichts im Zimmer verloren hat. Denn zum einen sorgt der Smartphonekonsum in der Nacht für wenig Schlaf und mangelnde Konzentrationsfähigkeit am Tag, zudem ist davon auszugehen, dass Algorithmen nachts anders funktionieren: Sie spülen Inhalte ein, die die Konsument*innen wach halten sollen, die aber für Kinder und Jugendliche nicht geeignet sind. Regeln sollten immer begründet sein. Materialien, die für Eltern konzipiert sind, können Sie hier unterstützen.

Die Befragung von Eltern in der KIM und JIM Studie zeigen, dass Eltern die Schule neben dem Elternhaus als wichtigsten Ort der Medienerziehung sehen. 81% der befragten Eltern wünschen sich ein Schulfach Medienerziehung. Also ein hoher Anspruch, den Eltern hier zeigen. Wie kann Schule diesem Anspruch neben den vielen fachlichen Aufgaben gerecht werden? Ein paar Ideen dazu: Eine wichtige Säule der Medienpädagogik ist die Information und Aufklärung. Wissen schützt. Kinder und Jugendliche sollten daher über Themen wie Täter*innenstrategien im Netz, Datenschutz und Sicherheitseinstellungen und KI Bescheid wissen. Ein wichtiges Thema ist zudem Sexting, also das einvernehmliche Teilen von intimen Aufnahmen unter Peers. Was ist hier ok und wo liegen die Grenzen? Vielleicht lassen sich diese Themen in den Unterricht oder Projektangebote mit ein binden. Materialien zur Unterrichtsgestaltung z.B. von klicksafe können Sie hier unterstützen. Gleichzeitig muss hier auch eine Erziehungspartnerschaft geschlossen werden – denn Medienerziehung ist weiterhin vorrangig Aufgabe der Eltern.

Das waren nun einige Gedanken zur Säule der Medienpädagogik. Die zweite Säule sind Schutzkonzepte. Hier geht es darum, die verschiedenen Bereiche des Schutzkonzeptes anzusehen und zu prüfen: Haben wir hier den digitalen Raum mitgedacht? Das könnte beispielsweise so aussehen: Wie gehen wir damit um, dass Lehrer*innen in der Regel keine Dienstgeräte zur Verfügung haben und so rund um die Uhr privat erreichbar sind? Welche Regelungen braucht es hier, welche Wege für die Kommunikation über Messengerdienste und Mail sind gangbar? Sind Mitarbeiter*innen in Social Media mit den Kindern und Jugendlichen verbunden? Dürfen Fotos beim Wochenendausflug mit privaten Handys

gemacht werden, welche Möglichkeiten gibt es hier? Spielen Mitarbeiter*innen auch außerhalb der Dienstzeiten mit den Jugendlichen online Games? Das sind alles beispielhafte Fragen, die Sie zur Prüfung anlegen können. Ein Teil des Schutzprozesses ist es hier auch, Kindern und Jugendlichen zu zeigen, dass Regelungen, die für die analoge Welt vereinbart wurden, genauso im digitalen Raum gelten: Ich darf Grenzen setzen und es ist kein Petzen, wenn ich etwas erzähle und mir Hilfe hole. Wichtig ist es hier, eine gemeinsame Haltung zu entwickeln und immer wieder zu überprüfen.

Ein wesentlicher Bereich, aber auch sehr herausfordernder Bereich in Schutzkonzepten ist das Thema Partizipation. Bundesbildungsministerin Karin Prien hat eine Expert*innenkommission einberufen, um ein Social Media Verbot zu prüfen. In einem Bericht des bayerischen Rundfunks im September 2025 äußert sich Quentin Gärtner von der Bundeschüler*innenkonferenz folgendermaßen dazu: „Es wird alles über unsere Köpfe entschieden. Wer wird nicht einbezogen? Wir als junge Menschen. Es geht doch um uns, wir sind die Expert*innen für unser Leben.“ Dieses Zitat zeigt für mich deutlich, dass es wichtig ist, auch die Kinder und Jugendlichen in die Schutzprozesse mit ein zu beziehen.

Das war nun ein Ritt durch viele verschiedenen Themenbereiche, zu welchen man jeweils eine Fortbildungseinheit gestalten könnte. Welche Antworten unsere Preisträger*innen auf diese Herausforderungen gefunden haben, werden wir im weiteren Verlauf hören.

Zusammenfassend lässt sich sagen:

Kinder und Jugendliche wachsen mit digitalen Medien ganz selbstverständlich auf und sie sind ein fester Bestandteil ihrer Lebenswelt. Digitale Medien können daher nicht völlig ausgeschlossen oder verteufelt werden. Es braucht Wissen – Erwachsene, die sich mit neuen Entwicklungen beschäftigen, Interesse für die Chancen und den Spaß, den Kinder und Jugendliche im digitalen Raum haben, zeigen. Und gleichzeitig Wissen um die Risiken und eine entsprechende Aufklärung darüber. Schutzkonzepte müssen den digitalen Raum mitdenken. Ziel ist es immer, dass Kinder und Jugendliche sich selbstbestimmt und unbeschwert im digitalen Raum bewegen können. Für alle Maßnahmen ist ein Zusammenwirken notwendig – der Eltern und von Institutionen, die mit den Kindern und Jugendlichen betraut sind, zum Beispiel stellvertretend heute hier die Schule und die stationäre Jugendhilfe. Aber es braucht auch ein Zusammenwirken mit den Kindern und Jugendlichen. Bleiben Sie ansprechbar für Kinder und Jugendliche: „Du darfst mir alles sagen. Ich werde dir dein Handy deswegen nicht wegnehmen.“

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit und möchten den Raum noch gerne für Fragen öffnen.

Literatur

Beyond digital Violence (ByeDV) (2023): Mediatisierte sexualisierte Gewalt. Qualitätskriterien für die Prävention.

Beyond digital Violence (ByeDV) (2023): Mediatisierte sexualisierte Gewalt. Grundwissen und Haltung.

Beyond digital Violence (ByeDV) (2023): Mediatisierte sexualisierte Gewalt. Qualitätskriterien zum Umgang mit Missbrauchsabbildungen.

Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (2023): JIM-Studie 2023. Jugend, Information, Medien. Basisuntersuchung zum Medienumgang 12-19-Jähriger.

Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (2024): JIM-Studie 2024. Jugend, Information, Medien. Basisuntersuchung zum Medienumgang 12-19-Jähriger.

Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (2022): KIM-Studie 2022. Kindheit, Internet, Medien. Basisuntersuchung zum Medienumgang 6-13-Jähriger.

Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (2024): KIM-Studie 2024. Kindheit, Internet, Medien. Basisuntersuchung zum Medienumgang 6-13-Jähriger.

Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (2023): Mini KIM-Studie 2023. Kindheit, Internet, Medien. Basisuntersuchung zum Medienumgang 2-5-Jähriger.

Müller, Silke (2022): Wir verlieren unsere Kinder! Gewalt, Missbrauch, Rassismus. Der verstörende Alltag im Klassenchat. Droemer.

Rotsch, Britta (2024): Wenn Lehrer Grenzen überschreiten. Über Machtmissbrauch in der Schule. Rowohlt Polaris.

Unabhängige Beauftragte für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs (UBSKM) (2024): Das erste Smartphone. Wie kann ich mein Kind vor sexueller Gewalt schützen? Kampagnenmaterial „Nicht wegschieben!“, Heft 8

Wolff, Daniel (2024): Allein mit dem Handy. So schützen wir unsere Kinder. Wilhelm Heyne Verlag, München.

Zwicknagel, Miriam (2023): Schutzkonzepte von Grundschulen digital gedacht. Impulse für die Einbindung des digitalen Raums in Schutzkonzepte. AMYNA, München